

■ JOHANNES PAUL II., *Vor neuen Herausforderungen der Menschheit*. Die Sozialenzyklika *Centesimus Annus*. Mit einem Kommentar von Walter Kerber. Herder, Freiburg 1991. (176). Kart. DM 19,80.

Die dritte Sozialenzyklika des jetzigen Papstes — zum 100-Jahr-Jubiläum von *Rerum novarum* — greift viele weltumspannende und weltbewegende Themen auf. Wir stehen nicht erst vor Herausforderungen, wir sind mitten drin, und haben sie in uns! Das zu benennen, uns aufzurütteln, um es besser zu begreifen — das ist das Anliegen von *Centesimus annus*. Auch wenn das Jahr 1989 — wie in einem eigenen Kapitel erörtert wird — vieles zum Besseren gewandelt hat: es bleiben doch, auch nach dem Zusammenbruch des Ostblockregimes, nicht unerhebliche Fragen offen und noch viel mehr Probleme zu lösen.

Dem Kommentator, P. Walter Kerber (Ethiker in München), geht es im (unverzüglich erstellten) 40-seitigen Text zur Enzyklika um die „geistigen Zusammenhänge“, um die „wichtigsten neuen Thesen“, ebenso aber auch um eine Erörterung „schwer verständlicher einzelner Aussagen“, und sodann auch um eine — nicht unkritische — Befragung des kirchlichen Lehr- und Selbstverständnisses. Gerade weil CA den neuen Terminus vom „sozialen Lehramt der Kirche“ einführt (und auch gleich fünfmal verwendet) ist es lobenswert, wenn in so dialogischer Weise der Kirche ein Dienst angeboten wird, — auch wenn dabei unumgänglich von „Grenzen des Lehrausspruchs“ (171) die Rede sein muß.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ LUDWIG HEINER/SCHROEDER WOLFGANG (Hg.), *Sozial- und Linkskatholizismus*. Erinnerungen — Orientierungen — Befreiung. (288). Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1990. DM 34.—.

Das Jubiläumsjahr 1991 (100 Jahre „*Rerum novarum*“) ließ die Vertreter der Soziallehre der Kirche vermehrt geschichtlich denken und arbeiten.

Der vorliegende Sammelband durchkämmt einen Strang der Sozialgeschichte (West-)Deutschlands, nämlich die unterschiedlichen „linken Bewegungen“ und all das, was sich dazu rechnet bzw. (ausgrenzend) dazu gerechnet wird. Namen von Männern, die leicht dem Vergessen anheim gegeben wären (wie Theodor Steinbüchel oder Ernst Michel) werden wieder in Erinnerung gebracht. Zwei der Beiträge beschäftigen sich loyal wie auch kritisch mit der großen Gestalt von Oswald von Nell-Breuning. Nach dem Tod des 101jährigen Nestors der deutschen Soziallehre kommt diesen Reflexionen neue Bedeutung zu (bes. A. Horné, „Oswald von Nell-Breuning — die Person und die Sache“; das Urteil, daß man diesem Jesuiten oft „mit herzlicher Abneigung zugehört war“, ist mehr als eine provokante Formulierung). Der Soziologe Karl Gabriel erläutert die These vom „Ende der Arbeiterbewegung und (des) politischen Katholizismus“: „... die großen Milieus des Sozialismus und Katholizismus (sind) zumindest in der uns bekannten Form unwiederbringlich dahin“ (251). Der ebenfalls kürzlich verstorbene Jesuit Lud-

wig Kaufmann befaßt sich mit Marie-Dominique Chenu und der notwendigen Erinnerung an dessen französische Impulse zur Soziallehre. Es ist gut, daß die sozialrelevanten Thesen dieses großen Theologen wieder in Erinnerung gerufen werden! (Vgl. dazu das eben erschienene Büchlein: *Marie-Dominique Chenu*, Kirchliche Soziallehre im Wandel, hg. von Kuno Füssel, Fribourg/Luzern 1991; der hier angesprochene Beitrag Kaufmanns fungiert im Soziallehre-Büchlein als Nachwort 101—121.)

Das vorliegende Buch ist ein nicht zu übergehender Bestandteil und eine wichtige Quelle für eine allenfalls zu erstellende Geschichte der Soziallehre der Kirche in Deutschland.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

KIRCHE HEUTE

■ GRESHAKE GISBERT (Hg.), *Zur Frage der Bischofsnennungen in der römisch-katholischen Kirche*. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). Schnell u. Steiner, München 1991. (164). Kart. DM 21,—

Daß die Bischofsnennungen mit den Fragen der Kirchenleitung und des Kirchenbildes zusammenhängen, ist durch jüngste Ereignisse hinreichend bewußt geworden. In dieser Situation ist es wertvoll, zu dieser Problematik eine Handreichung zu erhalten. R. Potz benennt sehr klar die „Stationen“, die zum heutigen Zustand geführt haben. Die Vielfalt möglicher Modelle im Lauf der Kirchengeschichte, wie man zur Bestellung eines Bischofs gekommen ist, sollten einen davor bewahren, ein einziges dieser Modelle zu verabsolutieren. Vor- und Nachteile hat jedes Modell, und Konflikte hat es auch immer gegeben. Daß Vorgangsweisen, welche jede Partizipation des Volkes an der Bestellung der Bischöfe, die ja für das Volk da sein sollen, ausschließen, nicht im Sinne einer Kirche als *Communio* sein können, wird durch den geschichtlichen Überblick nahegelegt. Nicht hinreichend deutlich wird es gemacht, daß der Investiturstreit nicht für die Ernennung der Bischöfe durch den Papst geführt wurde, sondern für die freie kirchliche Wahl. Vermißt man in diesem Beitrag die genaue Vorstellung der noch heute in einer Reihe von Diözesen bestehenden partikularrechtlichen Bestimmungen der Bischofswahl, so darf auf den nächsten Artikel von A. Hollerbach verwiesen werden, der diesbezüglich die heutige Lage klar umschreibt. Im Vordergrund seiner Darlegungen steht dabei der Aspekt der staatlichen Mitwirkung. H. Meyer befaßt sich mit dem Bischofsamt in der evangelisch-lutherischen Kirche. Dem theologischen Aspekt der Thematik trägt der Aufsatz von G. Greshake Rechnung, der nicht nur wertvolle Ergänzungen zum Artikel von R. Potz bietet, sondern vor allem aufzeigt, welchen Stellenwert die Bischofsbestellungen im Lichte einer *Communio*-Ekklesiologie haben. E. Corecco geht schließlich den Zusammenhängen von Amt und Charisma in der Verfassung der Kirche nach.

Somit bietet das Buch einen wichtigen Einstieg in die gegenwärtige Diskussion einer für die Kirche existen-

tiellen Frage. Ergänzend sei auf zwei wertvolle und materialreiche Aufsätze der jüngsten Zeit hingewiesen: A. Landersdorfer, Die Bestellung der Bischöfe in der Geschichte der katholischen Kirche; in: Münchener Theologische Zeitschrift 41 (1990) 271–290; E. Gatz, Die Bischofsnennungen in den deutschsprachigen Ländern. Theorie und Praxis seit dem 19. Jahrhundert, in: ThPQ 136 (1988) 258–266.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ AUER ALFONS u. a., *Unsere Erfahrungen mit der Kirche*. Herder, Freiburg 1991. (120). Kart. DM 16,80.

Sechs bekannte deutsche Theologen der älteren Generation schildern in dem kleinen Buch ihre Erfahrungen mit der Kirche. Dabei wird manch herbe Kritik geäußert über restaurative Tendenzen in der gegenwärtigen Kirche, wodurch nach Meinung der Autoren das Erbe des 2. Vatikanums gefährdet wird. Viel Persönlichkeit kommt zur Sprache. Erfreulich ist es, daß auf verschiedene Art und Weise trotzdem jeder Beitrag eine starke Beheimatung in der Kirche und eine tief wurzelnde Hoffnung für die Zukunft der Kirche zum Ausdruck bringt. So schreibt etwa B. Häring: „Die geschichtsmächtigen biblischen Grundhaltungen der Dankbarkeit, Wachsamkeit — Bereitschaft, der Unterscheidungs-gabe und der von Verantwortungsbereitschaft erfüllten Hoffnung werden neu zur Geltung kommen“ (26f). Nach der Aufzählung mancher Enttäuschungen stellt H. Fries fest: „Die Anwaltschaft der gegenwärtigen Kirche für den Menschen, für seine Würde und Rechte, ihr Engagement für Friede, Gerechtigkeit und Versöhnung, ihre weltweite Option für die Armen macht sie heute aufs neue glaubwürdig“ (47). H. Haag gibt seinen Ausführungen die Überschrift: „Das macht mir an meiner Kirche zu schaffen“; dennoch sagt er abschließend: „Ich bin in meiner Kirche nicht eine Stunde unglücklich gewesen, und nie habe ich mit dem Gedanken gespielt, aus der Kirche auszutreten oder die Konfession zu wechseln“ (59f). A. Auer äußert seine Dankbarkeit dafür, daß er der Kirche während seines „ganzen Lebens in einer Reihe konkreter Gemeinden als lebendiger Gemeinschaft des Heils begegnet ist“ und daß er im 2. Vatikanum den kraftvollen Versuch erleben durfte, „daß das Selbstverständnis der Kirche als Communio, als Gemeinschaft, in das Zentrum der konziliaren Botschaft gerückt worden ist“ (76). A. Deissler zweifelt zwar, daß die Kirche unserer Tage den Menschen als „das Licht der Welt“ und „die Stadt auf dem Berg“ erscheint, weiß aber gleichzeitig, daß die Geschichte „immer eine Abfolge von Gezeiten“ ist, die „letztlich in Gottes und des Kyrios Jesus Christus Hand“ liegen (92). Am Schönsten bringt der Konvertit H. Spaemann seine Erfahrungen mit der Kirche zum Ausdruck, der die Worte findet: „Die Kirche hat in meinem Leben wie meinen Veranlagungen einen unerhörten Freiraum geöffnet, sie hat mich druchgetragen, als ich krank war und mich in langer Schwermutszeit begleitet. Mochte ich in ihrem Erscheinungsbild und in ihrem Verhalten oft auch das Leuchten des Evangeliums vermissen — sie

besteht ja aus Menschen, wie auch ich einer bin —, das göttliche Mysterium, das sie durch ihren unlöslichen Zusammenhang mit Christus bildet, überbietet all ihr Vordergründiges.“

Die sechs Autoren des Buches sind zwar sehr bekannt, dennoch wäre der Leser für kurze biographische Informationen dankbar gewesen. Im Falle einer Neuauflage sollten diese nachgeholt werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BEINERT WOLFGANG (Hg.), *„Katholischer“ Fundamentalismus*. Häretische Gruppen in der Kirche? Pustet, Regensburg 1991. (175). Kart. DM 26,80/S 209,—.

Auf S. 12 hat der Herausgeber vorausgesagt, daß wohl mit „Repressionen der Angesprochenen“ zu rechnen sei. Diese Erwartung ist eingetroffen. Es genügt, auf die massive Kritik von H. Vocke in „Deutsche Tagespost“ (28. Mai 1991) zu verweisen. Es haben sich aber auch andere Stimmen gemeldet, wie H. Fries, der dem Buch eine hohe Sensibilität für die Zeichen der Zeit bestätigt („Christ in der Gegenwart“, 43, 1991, 237f).

Einleitend beschäftigt sich W. Beinert mit der Frage: „Was gilt in der Kirche?“ Er untersucht das Zusammenwirken von Lehramt, Theologie und Kirchenvolk. Dabei weist er das vertikal funktionierende Kirchenmodell zurück, aufgrund dessen sich die Beziehung der drei Größen so verhält: das kirchliche Amt lehrt, die Theologie erklärt, die Schar der Gläubigen hört. Tatsächlich ist nach dem 2. Vatikanum nur mehr jenes Modell vertretbar, das alle Gruppen der Kirche als in lebendigem Lehraustausch miteinander stehende Größen begreift. In einem zweiten Beitrag ortet Beinert fundamentalistische Strömungen in der Kirche. Er versteht diese als Gegenbewegung „zu den Herausforderungen der Moderne an die Mündigkeit und Freiheit des Individuums . . .“, die darin besteht, daß eine Flucht in die Geschlossenheit und Sicherheit von Lebensformen erfolgt, welche auf selbsterrichteten (!) absoluten Fundamenten aufbauen. Als das eigentliche Motiv hinter solchen Strömungen erkennt Beinert die Angst: „Angst vor der siegreichen Vernunft, Angst vor dem Verlust der weltanschaulichen Positionen, Angst vor dem Wegfall tröstlicher Fiktionen, Angst vor dem Zerfall der bisherigen ewig-gültigen Ordnung, Angst — mit einem Wort — vor dem Sterben der eigenen Identität und damit vor dem Tode als der Nichtung des Ichs selbst“ (56).

Die fundamentalistischen Züge in der Bewegung Lefebvres, des Engelwerkes und des Opus Dei werden sodann in einer aufschlußreichen Dokumentation vorgestellt (90–115), bevor diese Gruppen in Einzelaufsätzen behandelt werden. L. Bertsch sieht die Gefahr gegeben, daß die „Priesterbruderschaft St. Petrus“ als Auffanggruppe ehemaliger Lefebvriane eine „traditionalistische Sonderkirche“ bilden könnte, die mit der Lehre und der Kirchenkonzeption des 2. Vatikanums im Widerspruch steht. H. Soden-Frauenhofen schildert Geschichte und Lehre des Engelwerkes und dessen abstruse Ideenwelt, die bisher zu einer Verurteilung durch die deutsche und die österreichische Bischofskonferenz geführt